

gen, daß ich Dir jetzt keinen Wunsch versagen könnte.

„Du zielst auf Gumbel,“ versetzte lächelnd der Freier. „Nein, Waisar — nichts für ungut, — aber Dein alter Bescheid soll gelten, weil ich weiß, daß er im Sinne Deiner Tochter gegeben wurde. Gumbel haßt den Frauenverkäufer Abbot und liebt den stattlichen Wolfram. Willst Du mir einen Gefallen tun, so gib Deine Tochter dem tapferen Wolfram, obgleich er sie nicht bezahlen kann.“

„Du verlangst nichts Geringes, dennoch soll Dein Wort gelten,“ sprach Waisar.

„Wo ist Gumbel? Ich hätte ihr manches zu sagen.“

„Rufe mein Weib und meine Tochter!“ gebot Waisar dem aufwartenden Diensthall.

Nach wenigen Augenblicken betraten die Frauen die Halle. Ihre Überraschung beim Anblick des Todfeindes war unbeschreiblich. Röckerden Schrittes nahen sie dem Tische des Vordergrundes.

„Ich grüße euch und biete Heil!“ sprach Abbot, sich erhebend. „Blicke nicht unhold, Gumbel; denn ich komme nicht als Freier,“ scherzte er. „Von Deinen starken Armen erzählten lange meine Rippen und beklagten mein unglimpfliches Freien. Darum nichts weiter vom Freien. Aber Grüße, herzinnige und viele Tausend, bringe ich Dir von Abdula. Du mußt nämlich wissen, ich war in Hamanaburg,“ — u. er wiederholte umständlich seine Geschichte. Sogar Trutmunds Behauptung verschwie er nicht, Gumbel sei Abdula gegenüber, wie ein glimmendes Döckchen gegen den strahlenden Morgenstern, — ein Urteil, das stolzes Lächeln auf Gumbels Gesicht lockte.

Die Frauen waren mit gespannter Aufmerksamkeit und großer Verwunderung der Erzählung gefolgt. Ihre Freude über die wundersame Wendung der Dinge und die beigelegte drohende Fehde war außerordentlich.

„Abbot, hochsinniger Mann, Du hast Bergeslast von mir genommen!“ sagte Biltrude. „Die Nächte her floh der Schlaf meine Lagerstätte. Tag und Nacht quälte mich das bald anhebende Brennen, Verwüsten und Morden. Nun muß der ingrimmige Woban entweichen, und Fro, der holde Friedensgott, waltet siegreich. Dank und Heil dem Fro!“

„Du redest wider die Wahrheit,“ entgegnete Abbot. „Du hast doch gehört, daß wir dem Christengott den Frieden verdanken, nicht dem Fro. Wenn Du dem wahren Gott gefallen und Christ werden willst, hat der heilige Mann zu mir gesagt, dann mußt Du den Schimpf verzeihen und die arge Blutschuld bleiben lassen. Also hat der Christengott Frieden gestiftet, nicht Fro.“

„Abbot hat Recht!“ bestätigte Waisar. „Fro unterliegt ja immer dem Woban, wenn's gilt, zwischen Krieg und Frieden zu entscheiden. Nur der allmächtige Gott der Christen lenkt durch seinen Knecht Bonifazius den Sinn Abbots zum Frieden.“

„Will's meinen!“ rief dieser. „Wer gesehen hat, wie ganz unsagbar schön

der Christengott die Leute verwandelt, den zieht es mit großer Macht hin zu ihm.“

„Ist Abdula wirklich gar so schön geworden?“ forschte Gumbel. „Hat sie etwa ein anderes Gesicht, eine andere Gestalt?“

„Ganz verwandelt ist sie, ein strahlender Morgenstern!“ versicherte Abbot. „Man kann zwar nicht sagen, daß ihr der Christengott ein anderes Gesicht und eine andere Gestalt gab, — dennoch ist sie gänzlich verwandelt. Sie geht und steht und blickt und redet viel anders, wie vordem. Ihre Augen blicken nicht mehr wild und trotzig, sondern sanft und licht. Ihre Rede ist nicht mehr hart und herbe, sondern mild und gütig. Ihre Haltung ist nicht mehr ungebärdig und steif, wie eine knorrige Eiche, sondern biegsam und geschmeidig, wie ein schlanker, frühlinggrüner, junger Lärchenbaum. Ihr Mund zieht sich nicht mehr derb und bissig zusammen, sondern minniges, holdes Lächeln umspielt ihre Lippen. Und dies alles zusammen macht sie nicht so wunderbar schön, sondern etwas anderes, das ich in Worte nicht fassen kann. Es ist, als ob sie ein Lichtwesen angezogen hätte, das strahlt, wie der Morgenstern.“

Gumbel lächelte. Biltrude bewegte staunend das Haupt.

„Was Du erzählst,“ sagte sie, „höre ich wohl, kann es aber nicht verstehen.“

„Ich begreife Abbot sehr gut,“ sprach Waisar. „Oft bewunderte ich die Anmut und Hoheit der Christenfrauen. Die christliche Lehre verwandelt die Menschen nicht bloß innerlich, sondern auch äußerlich.“

„Jetzt fragt es sich,“ lenkte Abbot vom Gegenstande ab, „wie fangen wir es an, dem wahren Gott das Land zu öffnen? Du bist zwar gleichen Sinnes, wie ich, das hab' ich schon gemerkt. Doch gar viele Leute sind dem Christengott abgeneigt, wollen nichts von ihm wissen und bei den Göttern bleiben.“

„Weil Donars Erwart und die Zauberfrau Wanna fortgesetzt ihre trügerischen Künste aufführen und die Leute verhexen,“ entgegnete Waisar. „Dennoch wüßte ich einen Weg, der zum Ziele führt.“

Er zögerte und schwieg.

„Wie meinst Du?“ drängte Abbot. „Mir kannst Du vertrauen, — unser Trachten geht ja den gleichen Weg.“

„Der heilige Mann hat Dir gesagt, er wolle kommen und Donars Eiche niederwerfen,“ hob Waisar an. „Könnte er solches in der Kraft seines Gottes, dann lägen mit Donar sämtliche Götter am Boden, der siegreiche Christengott allein würde in ganz Hessen walten.“

„Das habe ich dem heiligen Mann auch gesagt,“ unterbrach ihn Abbot. „Mit Donars Riesenbaum stürzen alle Götterbäume, die heiligen Haine verfinstern, die Altäre brechen zusammen. Wie aber soll Bonifazius mit Donar streiten? Wer den heiligen Baum verlegt, muß sterben, — heißt ein Gesetz unseres Landes. Also kann Bonifazius zum Kampfe mit Donar nicht ausziehen.“

„Darin liegt die Schwierigkeit,“ bestätigte Waisar kopfnickend. „Dennoch

wüßte ich zum Kampfplatz einen Weg, — ich will ihn Dir zeigen, — merke auf! — Die Christen behaupten, Donar sei kein Gott, sondern eine ohnmächtige, geschnitzte Frage, die weder höre, noch sehe. Dem Donar gleichen Woban, Fro und sämtliche Götter, — sagen die Christen. Die Götter, denen wir opfern, um ihren Zorn zu bändigen und ihre Huld zu gewinnen, die wir anbeten und fürchten, sind nichtsmützige Wahn-puppen, ohne Verstand und Stärke, — sagen die Christen. Ihr Gott allein ist der wahre Gott, er allein ist allmächtig, der einzige Herr der Welt, sagen die Christen. Nicht einmal die mächtigsten Götter, wie Donar und Woban und Loki, wagen den Kampf mit dem Christengott, weil sie im Streite mit ihm unterliegen würden, — sagen die Christen. Dies alles will Bonifazius beweisen. Er will vor den Augen des ganzen Hessenvolkes streiten mit Donar, — und Donar möge sämtliche Asen Walhallas aufbieten zum Kampfe mit dem Knechte des allein wahren Gottes. Aber das Hessenvolk hat nicht den Mut, den Streit aller seiner Götter mit dem einzigen Gott des Bonifazius zu gestatten, weil es die Niederlage jener fürchtet, denen es als höchsten Herrn huldigt, — sagen die Christen. — Solche Reden der Christen bringen wir unter die Leute. Wir sagen unseren Gesippeten: Mit Unrecht schelten und verachten die Christen unsere Götter. Die Asen sind nicht feige, nicht ohnmächtig, nicht kampfscheu, — nein! Donar wird mit seinem Blitthammer den frechen Gottesknecht Bonifazius niederschmettern, — Wobans Schwert spaltet ihn, sobald er es wagt, den heiligen Baum zu berühren. Also möge der hochgemutete Bonifazius herankommen, sein Gott möge streiten wider unsere Götter, damit offenkundig werden die argen Reden der Christenleute, damit jedermann schaue die Macht der waltenden Asen. — Solches sagen wir unseren Gesippeten in allen Marken, und diese werden die Reden weiter sagen, so daß bald im ganzen Hessenlande die Leute davon sprechen. Was wird die Folge sein? Das Volk wird rufen: Es soll gelten! Bonifazius und sein Gott sollen streiten mit Donar und den Asen. Er soll den heiligen Baum, darin der mächtige Donnergott wohnt, niederwerfen, so er dies vermag. Zeigen wird es sich, daß unsere Götter keine blinden, ohnmächtigen Wahn-puppen, sondern Berschmetterer des argen Lügners Bonifazius sind, — Diese Reden werden umgehen im Hessenvolk, und wir selber wollen derlei Reden auf die Beine helfen. Sind die Leute unruhig geworden, gleich Ameisen, deren Haufen man umrührt, dann sprengen wir aus: Ein Tag muß bestimmt werden zum Streite zwischen den Asen und dem Christengott — solches heißt die Ehre unserer Götter und auch unsere Ehre, dieweilen wir keine Anbeter von toten Klöhen sein wollen. Unsere Götter werden siegen und ihre Ehre wahren. — Solch ein Vorschlag wird allen Hessen gar wohl gefallen, weil sie nicht für Anbeter von Wahn-puppen gelten wollen, weil sie von Donar gerechte Strafe für den bösen

Mann Bonifazius erwarten, und weil sie mit großer Begier das Schauspiel des Götterkampfes betrachten möchten. Ist unser Gerstenfeld so weit in die Halme geschossen, dann sprengen wir aus, es müsse Votschaft an den Bonifazius geschickt werden, die solle ihm sagen, jetzt möge er kommen und streiten mit Donar, wenn er dazu den Mut habe und kein frecher Schwäger sei. — Das ist mein Weg! Wie gefällt er Dir?“

„Horch, Waisar, Du bist ein kluger Mann! Auf solchem Wege werden nicht bloß die Götter, sondern alle Hessenleute herausgefordert. Dein Plan ist vortrefflich, — er muß gelingen!“

Beide saßen noch eine Weile beratend und betrachteten die Angelegenheit von verschiedenen Seiten. Mit dem Versprechen, vorsichtig und emsig die Sache zu betreiben, schieden sie von einander.

Nach Verlauf einiger Wochen entstand unter den Gauenten eine Bewegung, die sich immer weiter verbreitete und zur Aufregung entwickelte. Bei allen Zusammenkünften der Frilinge war der bevorstehende Götterstreit einziger Gegenstand lebhafter Unterhaltung. Manche Heiden erhoben zwar Widerspruch gegen die Schädigung des heiligen Baumes, sie verlangten an Bonifazius den Vollzug der gesetzlichen Todesstrafe ob solchen Frevels. Aber diese Ansicht drang nicht durch.

„Der christliche Fremdling will nicht den heiligen Baum schädigen,“ hieß es, „kämpfen will er mit Donar. So mag sich der Gott zum Streite stellen, er strafe seinen Herausforderer und zeige, daß er keine ohnmächtige Wahn-puppe ist. Wir wollen Zeugen sein, uns ergötzen am Götterstreit.“

Zur Abwendung des gefährlichen Anschlages bot die Zauberfrau ihren ganzen Einfluß auf. Jeden Tag brachten ihr Wobans Raben Kunde von dem Zorn der Götter, ob des geplanten Frevels an Donars Heiligtum.

„Der Christenfreund Waisar hat die Missetat angezettelt,“ behauptete Wanna. „Der Unhold verachtet die Asen, glaubt nicht an Walhalla und möchte das ganze Hessenvolk dem Christengott überliefern. Darum werden die Götter den Wicht strafen. Wartet nur, — bald werdet ihr sehen, wie der stolze Friling Waisar als Kröte in den Sumpf springt!“ verkündete die Zauberfrau.

Es geschah jedoch das Gegenteil, — die Strafe ereilte Wanna.

Eines Morgens fanden Leute, welche die Zauberfrau beraten wollten, in deren Blockhaus zerfetzte, blutige Kleider und einen zerfleischten Totenschädel, — die einzigen Ueberreste Wannas. In sinnloser Verunsicherung hatte sie unterlassen, am Abend die Türe zu schließen. So drangen nächtlicherweise grimmige Wärtiere in die Hütte, zerrissen und fraßen das Weib. Die Kunde hievon verbreitete Schrecken unter allen, die an Wannas Zaubermacht glaubten und jetzt den Wahn erkannten. Dagegen förderte der Zauberfrau schaudervoller Ausgang nicht wenig die Bewegung zu Gunsten des Christentums.

(Fortsetzung folgt.)